

# Wissenschaft Bescheidenheit ist angesagt

**W**ir wissen wenig über die Zukunft. Das wenige Wissen, das wir haben, ist sehr mächtig. Wir geben uns unheimlich viel Mühe, das wenige Wissen nicht wahrhaben zu wollen. Das waren meine drei wichtigsten Lehren aus zwölf Jahren als Chefökonom einer Grossbank. Vor einigen Jahren habe ich in dem Buch «Plädoyer für eine bescheidene Ökonomie» versucht, zu zeigen, was das für mein Fach bedeutet. Corona lässt erahnen, dass das auch ein Thema für andere Wissenschaften sein könnte. Auch für Virologen scheint zu gelten: Wir wissen wenig – das ist dafür aber umso mächtiger. Und irgendwie wollen wir alle das wenige Wissen nicht wirklich ernst nehmen. Bestes Beispiel: die dritte Welle.

Das ist eine Welle mit Ansage. Niemand, der sich mit der Materie befasst, kann überrascht sein, dass jetzt die Fallzahlen wieder deutlich steigen. Vor Wochen haben uns die Virologen glaubhaft versichert, dass die mutierten Varianten eine höhere Ansteckungsrate als das alte Virus haben. Die bisherigen Massnahmen haben erreicht, um die Lage mit dem alten Virus in den Griff zu bekommen. Dass dann bei unveränderten Massnahmen wieder mehr Fälle entstehen, scheint gelinde gesagt sehr nachvollziehbar.

## Die öffentliche Debatte um unerreichbare Lockerungen war fahrlässig

Statt das ernst zu nehmen, hat sich unsere Gesellschaft in Lockerungsdebatten verloren. Damit wir uns recht verstehen: Diskussionen über Staatseingriffe sind in einer Demokratie unabdingbar. Aber deswegen über Inzidenzwerte zu spekulieren, die in näherer Zukunft unerreichbar waren, war zumindest fahrlässig.

Warum wollen wir das wenige mächtige Wissen, das wir besitzen, nicht wahrhaben? Weil Wahrheiten oftmals unangenehm sind. Beispiel gefällig? Nur wenige Men-



**Klaus Wellershoff**  
Ökonom  
Wellershoff & Partners

«In der Kakophonie der Expertenstimmen geht das wenige Wissen, das wir wirklich für unser Handeln nutzen können, unter.»

schen mit Übergewicht stehen gerne auf die Waage. Oder aus meinem Fach: Welcher Politiker respektiert, dass Staatsverschuldung langfristig negative Effekte hat?

Gleichzeitig können wir mit Unsicherheit nicht gut umgehen. Wie oft schauen Sie auf den Wetterbericht? Und wie selten spielen die Prognosen für Ihr Handeln wirklich eine Rolle? Das müsste eigentlich dafürsprechen, dass wir das wenige verlässliche Wissen, das wir besitzen, wirklich ernst nehmen. Tut es seltsamerweise aber nicht, weil unser Bedürfnis nach Sicherheit auch dazu führt, dass wir von unseren Expertinnen und Experten ständig Aussagen über die Zukunft verlangen, die man eigentlich gar nicht machen kann.

## Unhaltbare Prognosen führen zu Skepsis gegenüber der Wissenschaft

Und hier kommen die Anbieter von Expertenwissen ins Spiel. In meinem Metier gibt es immer noch reihenweise Kollegen, die Prognosen machen, die man gar nicht machen kann. Beispiel? Wachstumsprognosen fürs kommende Jahr. Die lagen gerade spektakulär daneben und werden dennoch weiter publiziert, als wäre nichts geschehen. Dass unhaltbare Prognosen letztlich zu Enttäuschung bei den Empfängern der Botschaft und zur Skepsis gegenüber der Wissenschaft führen, ist nur zu verständlich. In der Kakophonie der vermeintlichen Expertenstimmen geht das wenige Wissen, das wir wirklich für unser Handeln nutzen können, einfach unter. Könnte das bei den Virologen ähnlich sein?

Bescheidenheit bezüglich der eigenen Fähigkeiten, die Zukunft zu kennen, und Hartnäckigkeit bezüglich der Aussagen über das wenige Wissen, das wirklich erhärtet ist, sind angesagt. Übrigens: Die Aussage «Wir wissen nicht, was passieren wird» führt keinesfalls dazu, dass alles an Handlungen erlaubt ist. Im Gegenteil: Das Wissen um unser Unwissen führt dazu, dass viele Pseudomassnahmen nicht mehr statthaft sind.

MEHRWERT (203)

## Unbequem sein lohnt sich

ESTHER-MIRJAM DE BOER

**F**irmenchefs in kottierten Unternehmen verdienen in der Schweiz durchschnittlich rund 7 Millionen Franken pro Jahr. Ihre Wirkung auf den Firmenwert und dessen Gewinn sollte natürlich grösser sein, damit Dividenden ausgeschüttet werden können und die Börsenkurse steigen.



Diese Erwartung realisiert sich gelegentlich mit negativem Vorzeichen. Wenn die Selbstüberschätzung zu illegalen Handlungen und Reputationsschaden führt und Beteiligungen abgewickelt werden müssen, wenn der Realitätsverlust sich in betrügerisch überhöhten Bilanzsummen niederschlägt, die zum Konkurs führen, wenn ein Nachbarschaftsstreit und das Misstrauen unter Geschäftsleitungs-kollegen die Vernichtung von Börsenwerten in dreistelliger Millionenhöhe zur Folge haben, dann handelt es sich lediglich um spektakuläre Beispiele für ein sehr viel weiter verbreitetes Phänomen: wenn Chefs ihr Geld nicht wert sind. Perfider wird es, wenn sie schnelle Gewinne auf Kosten der Substanz maximieren und der Schaden erst viel später eintritt: Investitions- oder Sanierungsstau im Anlagevermögen, ungenügende Fach- und

## «Im Stress zeigt sich der Mensch.»

Führungskräftepipeline oder zerrüttete Firmenkultur mit hohen Fluktuationen zum Beispiel. Ein weiterer Trick ist die Kennzahlenkosmetik sowie Aktienkursoptimierung durch Aktienrückkäufe, die eine geringe Performance verschleiern, Insidergeschäfte ankurbeln und Aktienoptionen von Führungskräften hochpreisig monetarisieren lassen. Das eine lässt sich mit anderen Anreizsystemen lösen, das andere mit besseren Personalentscheidungen. «Es ist nicht alles Gold, was glänzt» ist ein wertvolles Sprichwort, um den Zukunftswert von Personalentscheidungen bei Führungskräften zu verbessern.

Es lohnt sich, hinter die Oberfläche zu blicken. Einige Entscheider inszenieren dafür überraschend konfrontative Situationen. Im Stress zeigt sich der Mensch. Ein Kaffeefleck auf dem teuren Anzug, unangenehme Verspätung oder ein kritisches Feedback zur Person bedeuten für zweifelhafte Menschen bereits sehr viel Stress, auf den sie zuweilen auffällig reagieren. Ein finanziell eher mittelmässiges Package entlarvt die gierigen Egozentriker. Wer sich traut, Ablehnung auszulösen, erhält am Ende oft das bessere Ergebnis. Dafür müssen wir etwas unbequem sein. Und zwar mehrfach: Führungskräfte behalten, entlassen, befördern oder neu einstellen sind verschiedene Personalentscheidungen. Jeder einzelne hat seinen Zukunftswert.

Esther-Mirjam de Boer, Mitglied Verband Frauenunternehmen, CEO Getdiversity.

# Reichtum Chinas schneller Aufstieg

**D**ie OECD prognostiziert für 2021 eine ungleichmässige wirtschaftliche Erholung nach der Pandemie. Reichere Länder mit umfassenderen Impfprogrammen, die es sich leisten können, ihre Volkswirtschaften wieder zu öffnen und anzukurbeln, werden dies tun. Ärmere Länder werden Mühe haben, ihre Bürgerinnen und Bürger gesund zu halten und Schuldenkrisen zu vermeiden. Aber das Mantra, dass «niemand sicher ist, bevor alle sicher sind», verdeutlicht die Notwendigkeit, Gesundheit und Wohlstand für alle zu schaffen. Eine zentrale Rolle dabei kann China spielen, das immer wohlhabender wird.

Obwohl die Weltbank schätzt, dass die Pandemie weltweit bis zu 150 Millionen zusätzliche Menschen unter die Armutsgrenze von 1,90 Dollar pro Tag treibt, sind die Superreichen während der Krise überall noch reicher geworden: Laut einem Bericht von UBS und PwC aus dem Jahr 2020 ist die globale Anzahl der Milliardäre auf 2189 gestiegen. Ihr Gesamtvermögen hat 10,2 Billionen Dollar erreicht. Die Credit Suisse wiederum schätzt, dass das weltweite Geldvermögen der Privathaushalte im Juni 2020 bei 400 Billionen Dollar lag, womit es sich – verglichen mit den 117,9 Milliarden Ende 2000 – mehr als verdreifacht hat. Bemerkenswert schnell stieg dieser Wert auch in China – von 3,2 Prozent des globalen Gesamtvermögens im Jahr 2000 auf 17,7 Prozent bis Mitte 2020. Im gleichen Zeitraum sank der entsprechende Anteil der Vereinigten Staaten von 36,2 auf 29,4 Prozent und der europäischen von 29,3 auf 25,2 Prozent. Aber der Se-



«China und die USA sollten mit dem Streiten aufhören.»

**Andrew Sheng**  
Fellow am Asia Global Institute, Universität Hongkong

gen des immer grösseren Reichtums wurde nicht gleich verteilt – wie der Gini-Koeffizient zur Messung von Ungleichheit zeigt, der sich entsprechend verändert hat.

## Die Chinesen sind deutlich weniger verschuldet als die Amerikaner

Immerhin hat sich, während die Anzahl der chinesischen Milliardäre aufgrund des Immobilien- und Technologiebooms stark gestiegen ist, die Lücke zwischen dem chinesischen und dem US-amerikanischen Medianvermögen verkleinert: Laut der Credit Suisse lag es pro chinesischem Erwachsenen im Jahr 2000 bei 2193 Dollar oder 4,8 Prozent des US-Niveaus. Bis Mitte 2019 ist es dann um das 9,5-Fache auf 20942 Dollar oder 31,8 Prozent des amerikanischen Medians gestiegen.

Hinzu kommt, dass die chinesische Pro-Kopfverschuldung, obwohl sie in diesen zwei Jahrzehnten gestiegen ist, Mitte 2019 nur 21 Prozent des Medianver-

mögens entsprach. In den USA hingegen lag dieser Wert zum gleichen Zeitpunkt bei 95 Prozent – gegenüber 76 Prozent Mitte 2000. Dieser schnellere Schuldenanstieg bremste das Wachstum des amerikanischen Nettovermögens.

Angesichts einer alternden Bevölkerung, aber wachsenden Wohlstands muss sich China nun um die gemeinsamen weltweiten Herausforderungen der sozialen Ungleichheit kümmern. Geteilter Wohlstand ist geteilter Frieden. Niemand ist wirklich reich, wenn der Reichtum nicht ausreichend verteilt ist. Daher hat China gute Gründe dafür, sich zu einem verantwortungsvollen globalen Akteur zu entwickeln, indem das Land seine eigenen sozialen und klimapolitischen Probleme löst, anstatt Ressourcen für eine Rivalität mit den USA zu verschwenden. Mit grösserem Wohlstand geht auch eine grössere soziale Verantwortung einher. Die beiden Supermächte müssen aufhören, zu streiten, und anfangen, gemeinsam globale Probleme zu lösen.

## DIALOG



**HZ Nr. 12** 18.3.2021

«Auf den Knien»  
Es ist mehr als überfällig, dass man die ungebremste und zunehmende Einflussnahme durch China in unserem Land, in unserer Innen- und Aussenpolitik auf ein normales und angemessenes Mass zurückkorrigiert. Allen voran die FDP, unter der Leitung des Altbundesrates Herrn Johann-Schneider Ammann, hat ein unausgewogenes und einseitiges Vertragswerk umgesetzt

und unsere Prinzipien der «Neutralität» zum einseitigen Nutzen und Interesse einiger Grosskonzerne über den Haufen geworfen. Zeitgleich mit der Vertragsunterzeichnung hatte der Bundesrat, nicht wie in früheren Jahren, beispielsweise zum Thema Tibet und Dalai Lama gestellt und ging auf Distanz. Es ist überfällig, dass eine Investitionskontrolle für chinesische Investitionen und Übernahmen in der Schweiz eingeführt oder darüber nachgedacht wird.  
Urs Preisig



**HZ online** 22.3.2021

«Eine Erbschaftsteuer als Startkapital für die ganze nächste Generation»  
Eine kräftige Erbschaftsteuer ist das zentrale Element im Generationenvertrag. Dank diesem New Deal sollte jede Generation wieder die gleichen Möglichkeiten haben. Ansonsten rutschen wir in eine verklavende Klassengesellschaft hinein.  
Werner Maurer  
@systemdynamiker

**HZ online** 4.3.2021

«Die besten Arbeitgeber der Schweiz»  
L'«Unifr est à la 5e place dans la catégorie formation du ranking des meilleurs employeurs suisses du @LeTemps, de la @Handelszeitung et de Statista. #frhappy #AlmaGeorges #job #jobopportunity #workplace-culture.  
Uni Fribourg  
@unifr



**HZ Nr. 13** 25.3.2021

«Schweizer Flughäfen und der Zoll setzen auf Geräte der chinesischen Staatsfirma Nuctech. Hört die KP mit?»  
Wie naiv müssen Firmen sein, die diese Risiken eingehen? Die Technik ist sicherlich top, aber ist ja klar, dass den Chinesen jedes Mittel recht ist, um an Daten Dritter zu gelangen. Big brother is watching you.  
Ali Deligianidis

Ob die Chinesen oder die Amerikaner wissen, welche Unterhosen ich im Gepäck habe, ist mir herzlich egal.  
Jorge Canales

**Korrigendum**

**HZ Nr. 13** 25.3.2021  
Im Artikel über die Nachfolge von Finma-Chef Mark Branson hat sich ein Fehler eingeschlichen. Die als mögliche Nachfolgerin gehandelte Ursula La Roche ist nicht Chefin Internal Audit bei Zurich, sondern bei Swiss Re. Wir entschuldigen uns.  
Die Redaktion

## Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:  
 **E-Mail:** redaktion@handelszeitung.ch  
 **Twitter:** twitter.com/handelszeitung  
 **Facebook:** facebook.com/handelszeitung  
 **Online:** Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel